

---

## Literatur

Bayer-Hohenwarter, Gerrit (2012): *Translatorische Kreativität. Definition – Messung – Entwicklung*. Tübingen.

Gruca, Franciszek (1999): *Translacja a kreatywność*. In: *Lingua Legis* 7, S. 2–4.

Kußmaul, Paul (2000): *Kreatives Übersetzen*. Tübingen.

Michał Gąska

(Universität Wrocław)

ORCID: 0000-0003-4384-3756

Michał Gąska, Uniwersytet Wrocławski, Instytut Filologii Germańskiej, Pl. Biskupa Nankiera 15b, 50-140 Wrocław, Polen, E-Mail: [michal.gaska@uwr.edu.pl](mailto:michal.gaska@uwr.edu.pl)

Received: 20.08.2018, accepted: 8.04.2019

## Medienkompetenz als Voraussetzung zum Verständnis der gegenwärtigen politischen und mediendidaktischen Problematik\*

Harald Gapski, Monika Oberle, Walter Stauffer (Hrsg.): *Medienkompetenz. Herausforderung für Politik, politische Bildung und Medienbildung*. Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2017, 259 S.

DOI: 10.19195/0435-5865.144.31

Fast genau vor 15 Jahren wies der in Posen tätige Literaturwissenschaftler Łukasz Musiał auf weitreichende Entwicklungsdefizite in der literaturtheoretischen Forschung in der polnischen Germanistik hin.<sup>1</sup> Heute lässt sich zwar eine nach ähnlichen Prinzipien formulierte Bilanz und die Forderung nach raschem Wandel nicht mehr punktgenau rekonstruieren, man könnte dennoch nach wie vor einige Postulate von damals aufgreifen bzw. umformulieren und die These wagen, dass es in den Leitlinien aktueller Forschungsperspektiven an der Berücksichtigung von breit aufgefassten digitalen und medialen Prozessen und Entwicklungen mangelt. Diese sind schließlich nicht ohne Bedeutung, da sie sich im Spannungsfeld von Literatur-, Politik- und Kulturwissenschaft befinden.

Wenn man davon ausgeht, dass die aktuelle kultur- und literaturwissenschaftliche Forschungsperspektive immer deutlicher von der medialen und digitalen Kontextualisierung determiniert wird, kommt man rasch zu der Überzeugung, dass ein solcher Umstand

---

\* Gapski, Harald / Oberle, Monika / Stauffer, Walter (Hrsg.) (2017): *Medienkompetenz. Herausforderung für Politik, politische Bildung und Medienbildung*. Bonn.

<sup>1</sup> Vgl. Musiał, Łukasz (2003): *Dlaczego warto uprawiać teorię literatury, albo o korzyściach z dekonstruowania*. In: *Orbis Linguarum* 24, S. 145–162.

nach einer entsprechenden methodologischen Vorgehensweise verlangt. Von daher kann die in der Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung erschienene Publikation „Medienkompetenz. Herausforderung für Politik, politische Bildung und Medienbildung“ als ein hilfreiches Instrument angesehen werden, das nicht nur in die Erforschung der mit Politik und Bildung verzahnten medialen und digitalen Problematik einführt, sondern vor allem grundsätzliche Phänomene heutiger Gesellschafts- und Kulturentwicklung erläutert. Zwar gehört das von Gapski, Oberle und Stauer herausgegebene Buch und die darin sichtbare methodologische Fokussierung nicht ausschließlich zum Fach Germanistik, man kann sich dennoch bei der Lektüre der äußerst differenzierten Analysen nicht des Eindrucks erwehren, dass die im Titel genannte Medienkompetenz auch didaktische Aufgaben an heutigen Schulen und Universitäten unmittelbar betrifft, darüber hinaus aber das Verständnis der politischen und medialen Gesellschaftsentwicklung erweitert.

Der 2017 erschienene Sammelband besteht aus drei Teilen: „Digitale Gesellschaft und politisches Handeln“, „Herausforderungen für die Medienbildung“ und „Herausforderungen für die politische Bildung“. Der erste Teil ist als eine Art Einführung zu betrachten, die den breiten kultur- und sozialwissenschaftlichen Boden für die anschließenden ausführlichen Analysen bereitet. Schon einer der ersten, der „Öffentlichkeit und Medien“ gewidmete Text von Otfried Jarren und Ulrike Klinger weist u.a. auf die Bedeutung der heutzutage unverändert äußerst populären sozialen Medien hin, daneben wird darin auf Phänomene der Selbstdarstellung und Vernetzung aufmerksam gemacht, welche die heutige gesellschaftliche Entwicklung weitestgehend beeinflussen. (S. 33) Die Autoren rücken ins Zentrum der Betrachtung auch solche soziotechnisch vorprogrammierten Instrumente wie „Algorithmen“, „Filterblasen“ und „Echokammern“. Den gedanklichen Horizont der durchgeführten Analysen erweitert die Heranziehung von Grundbegriffen wie „Differenzierung“ und „Neuinstitutionalisierung“, was anschließend zum Fazit führt, dass zahlreiche Formen von Medien und Öffentlichkeiten nicht unbedingt gegen-, sondern eher nebeneinander existieren. (S. 40)

In dem darauf folgenden Text „Politische Kommunikation und digitale Medien in der Demokratie“ von Marianne Kneuer fällt vor allem die überzeugende und transparente Einführung neuer Merkmale digitaler Medien auf, wie Interaktivität, Echtzeit, Ortslosigkeit, Synchronizität und Multimodalität. (S. 45) Unter vielen Gesichtspunkten nennt die Autorin, die keine voreilige und riskante Bewertung vornimmt, sowohl positive Aspekte der kommunikativen und digitalen Gesellschaftsbildung, als auch negative, die sich besonders deutlich in der Position der sog. Netzpessimisten offenbaren. Diese befürchten, so Kneuer, vor allem einen Qualitätsverlust der politischen Debatten, was zur Folge haben kann, dass „im Netz nur noch die schrillen und vereinfachten Stimmen zu hören sein werden.“ (S. 49)

Zweifelsohne ist auch der im selben Teil veröffentlichte Beitrag von Andreas Busch wertvoll, der nicht nur das Problem der Informationsinflation vor dem Hintergrund der Medienentwicklung erläutert, sondern der auch – und dies in Anlehnung an die Position von Robert A. Dahl – auf die schon seit 30 Jahren präsenste Hoffnung auf Systeme elektronischer Kommunikation aufmerksam macht:

Mit dem Internet entstand in den letzten zwei Jahrzehnten ein Medium, das von vielen als potenzielle Realisierung dieser Hoffnung begriffen wurde. Mit seiner Hilfe sollte im politischen Bereich breitere Partizipation möglich und leicht umsetzbar werden und so der Schritt von der »Zuschauer- zur Beteiligungsdemokratie« (Leggewie) vollzogen werden. (S. 53)

Busch, der auf die mit Bildung digitaler Gesellschaft verbundenen Chancen verweist, verschweigt nicht die Bedrohungen, die mit der Internetnutzung und vor allem mit der Wirkung sozialer Medien verbunden sind. Als extremes Beispiel einer gefährlichen Instrumentalisierung von Internet und *Social Media* nennt er – gestützt auf die rein medialen und politischen Aspekte – China, wo „bis zu zwei Millionen von der Regierung beschäftigte Autoren für ca. 448 Millionen Kommentare pro Jahr verantwortlich sind, mit denen jedoch nicht Kritik an der Regierung, sondern vor allem die Aufmerksamkeit auf andere Themen gelenkt wird.“ (S. 59) Ähnliche Bedrohungen diagnostiziert Andreas Jungherr bezüglich der amerikanischen Politik, indem er das hochaktuelle Problem der provozierenden Nutzung des Microblogging-Dienstes *Twitter* durch Donald Trump thematisiert. Vor allem erscheint in der Position von Jungherr der Umstand relevant, dass das »Hybrid-Media-System« es politischen Akteuren und ihren Unterstützern ermöglicht, gezielt „durch ihre Onlinekommentare die Berichterstattung von Medien zu beeinflussen“. (S. 94)

Digitale Medien werden in der von Gapski, Oberle und Stauffer herausgegebenen Publikation auch als Bereich der unmittelbaren Kontrolle über den Einzelnen und das Kollektiv betrachtet. Peter Schaar macht darauf aufmerksam, dass der Einsatz von Algorithmen nicht nur das Erkennen von Verhaltensmustern und Eigenschaften ermöglicht, sondern auch in Alltagssituationen als Kontrollinstanz zu betrachten ist, was am Beispiel der elektronischen Ausstattung der Einkaufszentren gezeigt wird. Der Konsument ist sich heutzutage zwar bewusst, dass er beobachtet und aufgenommen wird, in der Tat ist er aber nicht in der Lage vorherzusehen, was mit dem „Beweismaterial“ – vor allem digitalen Aufnahmen – im Hintergrund passiert, d.h. wie sie praxisbezogen ausgenutzt und bewertet werden. Das gleiche betrifft Internetnutzerinnen und -nutzer, bei denen eine algorithmisch durchgeführte Analyse ihrer Präferenzen und des *On-Line*-Verhaltens z.B. eine erhöhte Zahlungsbereitschaft vermuten lässt. (S. 77)

Der zweite Teil der Publikation „Herausforderungen für die Medienbildung“ beginnt mit einem Beitrag von Harald Gapski, der zunächst das Phänomen der politisch orientierten Medienkompetenzförderung erläutert. (S. 106) Hier fällt schon am Anfang die vorgeschlagene Periodisierung auf; in Anlehnung an Hilbert und Lopez führt der Autor eine temporale Zäsur ein und nennt das Jahr 2002 als Beginn des digitalen Zeitalters, denn seitdem sollen – was mehr oder weniger präzise festgelegt werden konnte – global mehr digitale als analoge Daten vorliegen.<sup>2</sup> Die Konsequenzen eines solchen Sachverhalts erblickt auch Angela Tillmann, die in der Allgegenwart der digitalen Medien die Öffnung der öffentlichen, halböffentlichen und privaten Sphären sieht, „in denen Menschen sich informieren, selbst Informationen herstellen und veröffentlichen“. (S. 116) Dies führt zum Umstand, dass heutzutage die Meinungsbildung immer *mit* und *in* digitalen Medien erfolgt. In ihren didaktisch positionierten Analysen sieht die Autorin außerdem auch die auf die Gesellschaft bezogenen Gefahren aus dem Blickwinkel der politischen Medienbildung, insbesondere hinsichtlich der Wirkung auf Kinder und Jugendliche, bei denen sich die Medienauswahl gewöhnlich nur auf wenige kommerzielle Anbieter beschränkt. Dies verursacht, dass die Meinungsbildung folglich „ohne die Preisgabe persönlicher Daten und den Verzicht auf Persönlichkeitsrechten wie dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung derzeit nicht möglich ist.“ (S. 122)

<sup>2</sup> Siehe auch: Hilbert, Martin / Lopez, Priscila (2011): *The World's Technological Capacity to Store, Communicate, and Compute Information*. In: *Science* 6025, S. 60–65.

Die von Tillmann initiierten medienpädagogischen Überlegungen erweitern Niels Brügger und Guido Bröckling im Beitrag „Außerschulische Medienkompetenzförderung“, in dem auf überzeugende Art und Weise die Medienkompetenz mit Kritikfähigkeit der User verbunden wird, d.h. mit der Fähigkeit „Medienangebote oder auch individuelle Medienhandlungsweisen auf ihre soziale und gesellschaftliche Funktion hin zu hinterfragen und entsprechend auszurichten.“ (S. 155) Auch die Herausgeberin des Bandes – Monika Oberle – zählt im letzten Teil der Publikation ausgerechnet die Sensibilisierung gegenüber der Verbreitung von *Fake News* sowie Wissen um die Existenz von *Social Bots* und die Rolle und Funktion der *Whistle-blower-Plattformen* zu den Hauptaufgaben der Medienbildung. (S. 189)

Zusammenfassend erscheint die Schlussfolgerung berechtigt, dass die von Gapski, Oberle und Staufer herausgegebene Publikation ein äußerst wertvolles, wenn nicht gar hochspannendes Mosaik von Texten bildet, die nicht nur die grundlegenden, mit Medienkompetenz verbundenen Thesen erläutern, sondern auch den Weg zum breiten Spektrum möglicher Interpretationen und Fragestellungen eröffnen. Vor allem erscheinen einzelne Beiträge als Anregung zur selbständigen Reflexion über die Bedeutung der digitalen Medien vor dem Hintergrund gegenwärtiger globaler Prozesse, die sich vor allem in Politik, Bildung und sozialen Umwandlungen manifestieren. Des Weiteren verursachen die präzise und logische Zusammenstellung der Texte sowie der erstaunlich einheitliche Verlauf der wissenschaftlichen Narration in den anschließenden Beiträgen, dass das Buch nicht nur als verlässliche Quelle bei wissenschaftlichen Forschungen, sondern ebenso als bequemes und nützliches didaktisches Instrument eingesetzt werden kann.

## Literatur

- Gapski, Harald / Oberle, Monika / Staufer, Walter (Hrsg.) (2017): *Medienkompetenz. Herausforderung für Politik, politische Bildung und Medienbildung*. Bonn.
- Hilbert, Martin / Lopez, Priscila (2011): *The World's Technological Capacity to Store, Communicate, and Compute Information*. In: *Science* 6025, S. 60–65.
- Musiał, Łukasz (2003): *Dlaczego warto uprawiać teorię literatury, albo o korzyściach z dekonstruowania*. In: *Orbis Linguarum* 24, S. 145–162.

Tobiasz Janikowski  
(Pädagogische Universität Krakau)  
ORCID: 0000-0002-3374-8571

Tobiasz Janikowski, Uniwersytet Pedagogiczny im. KEN w Krakowie, Instytut Neofilologii, Studencka 5, 30-084 Kraków, Polen, E-Mail: tobiasz.janikowski@up.krakow.pl  
Received: 27.09.2018, accepted: 8.04.2019